



Unverschämt

TANZPSYCHOLOGIE Das neue Stück der DOXS Tanzkompanie schmeckt sauer. Aber auch erfrischend und belebend. Ein Probenbesuch im Schamlabor.

Mascha Hübscher

Schwer atmend stehen sie in halboffenen marineblauen Jumpsuits da und pressen die Daumen in die gelben und grünlichen Zitronen in ihren Händen, brechen die Schale auf, beissen hungrig hinein. Saft tropft auf den Boden. Zwei Tänzerinnen lecken sich genüsslich einen Rest Zitronensäure von Fingern und Lippen, während sich bei einem Dritten jeder Muskel im Körper zusammenzieht, als er sich Biss für Biss durch das faserige Fruchtfleisch kämpft. Am Ende haben sie alle eine Zitrone vertilgt, die Scham gegessen. Um sie loslassen zu können. Aber, geht das überhaupt? Kann ein Mensch keine Scham empfinden?

Die Zitrone als Sinnbild für das menschliche Urgefühl der Scham: Was wie ein Kunstgriff erscheint, ist bei genauerem Hinsehen

eine treffende Analogie, aus der die DOXS Tanzkompanie ein hochaktuelles Stück gesponnen hat. *Z_trone* heisst die Produktion unter der Leitung von Carina Neumer, die die Schaffhauser Kompanie 2019 mit vier befreundeten Tänzerinnen gegründet hat.

Faszination Scham

Schämt man sich, zieht sich der Körper zusammen, die Schultern fallen ein, man macht sich klein; die Körperhaltung beim Zitronenessen ist eine ganz ähnliche. Auch unabhängig davon, welche der vielzähligen Facetten der Scham jemand fühlt, ob Fremd- oder Mitscham oder gar Schamangst, wenn wir uns also Situationen gar nicht erst aussetzen, aus Angst, sich darin potenziell zu schämen.

Die aufgeschnittene Zitrone gleicht aber ebenso einer Vulva und wird vielfach mit «weiblicher Scham» konnotiert. Noch immer sind Begriffe wie Schamlippen oder Schambein für weibliche Geschlechtsorgane häufig, was den Umgang mit ihnen merklich beeinflusst.

Kurzum: Scham ist überall. Doch über sie zu sprechen, wagen wenige.

Marie Alexis hat für *Z_trone* Dramaturgie geführt und sich intensiv mit der Schamtheorie auseinandergesetzt. Das Thema sei ein Fass ohne Boden, meint sie lachend. «Scham ist kulturgeschichtlich enorm wichtig und existiert in allen Kulturen, wird aber durch unterschiedliche Codes ausgelöst», führt sie an. Wo immer eine Gemeinschaft entsteht, reguliere die Scham das soziale Gefüge, erklärt Alexis, und lässt ihr Stück für sich sprechen.

Von der Peinlichkeit zur Zerstörung

Fesselnd inszeniert und mit viel Gespür für die feinen Töne nimmt die Tragweite der Scham im Laufe des Stücks immer mehr zu.

Von der banalen Alltagssituation, sich im Café sitzend nicht sicher zu sein, ob die

entdeckte Person drei Tische weiter nun eine Bekannte sei oder eben nicht, gewinnt die Dynamik zwischen den Tanzenden mit jeder Szene an Kraft, sie agieren mit- und gegeneinander, gewaltsam und lieblich, die Szenerie oszilliert zwischen humoristisch und ernst. Sie bieten einander Schutz vor der Zitrone, sind dann wieder erbitterte Gegner im Wettsammeln der gelben Früchte.

Die Zuschauerin verliert sich in den Augenblicken der intakten Gemeinschaft – und realisiert deren Zerbrechlichkeit erst, als die Zerstörung bereits angerichtet ist.

Während ein Tänzer im einen Moment seine Arme über die anderen breitet und sie wie ein väterlicher Vogel unter seinen Schwingen trägt, kippt das Verbundenheitsgefühl in der nächsten Szene in Beschämung, als eine vierte Person sichtbar wird, die nicht Teil des Ganzen, sondern ausgegrenzt ist.

Ein anderes Mal schlägt intensive Bestärkung urplötzlich in ein Auslachen um, das gerade erst aufgebaute Selbstbewusstsein der Tänzerin erstickt. Auf die Verletzung folgt die Scham und aus ihr eine noch grössere Zurückgezogenheit.

Das eigene Lachen, das die witzige Szene bis eben noch hervorgerufen hatte, bleibt einem im Hals stecken. Touché, denkt man sich, und beginnt sich zu schämen.

Doch das negative Gesicht der Scham alleine werde dieser nicht gerecht, sagt Marie Alexis. «Scham ist etwas Humorvolles und dient zur Ausbildung eines Selbst. Scham und Stolz sind immer eine Präsentation gegen ausen. Dem gegenüber steht die Schuld, die ich auch ganz alleine fühlen kann», gibt die Dramaturgin Einblick in ihre Recherche. Nicht umsonst schreibt DOXS, sie tanze eine Hommage an die Scham.

Vegetative Urstimme

In den raschen Wechseln zwischen Tumult und Ruhe auf der Tanzfläche bleibt eine Konstante: Zitronenbaum Paul(a). Ob aller Ursprung der Scham im Garten Eden liege? Gewissmassen, meint Alexis. Das, was man nicht kontrollieren könne, werde abgelehnt und dadurch mehr und mehr schambehaftet, lautet ihre These. «Indem Körperlichkeit und menschliche Triebe unterdrückt werden, ziehen sie Scham erst auf sich», sagt sie.

Doch der Zitronenbaum steht nicht einfach nur da. Er singt. Widerstandsmesser und Sensoren an den Blättern fangen seine veränderlichen Schwingungen auf und senden sie an einen Computer im rollenden Unterbau des Baumes, der diese in Töne übersetzt. Mal schenkt Paul(a) – über sein Geschlecht mag

der Baum selbst entscheiden – den neugierigen Tanzenden saftige Früchte, welche sie behüten, verehren, um die sie verbissen kämpfen, mal wird er von ihnen in eine Glasbox gesperrt, um das Ensemble von der Scham zu befreien. Es ist ein tänzerisches Gleichnis, wie schwer wir uns im Umgang mit der Scham eigentlich tun.

Keine vierte Wand

Doch was uns das Stück lehrt: Wir sind nicht alleine mit der Scham. Jeder und jede spürt sie, egal welchen Alters, welchen Ursprungs oder welchen Berufs. Und trotz allem geht es immer weiter.

Situationen, in denen der Mensch unter Garantie keine Scham empfindet, gibt es also nicht. Wie aber kommt man aus den Schammomenten raus? «Nur mit Humor», meint Choreographin Neumer. Auch dieser kommt in *Z_trone* nicht zu kurz.

Die vier stehen nebeneinander, aus den Lautsprechern tönt eine Stimme, Carina Neumer kann nicht aufhören zu kichern. Es ist sie selbst, die über die Boxen von einem peinlichen Moment erzählt. Aufgenommen hat sie das Video für ihr Schamtagebuch, das Marie Alexis während der Proben eingeführt hatte und das Oriana Bräu-Berger, Steven Forster, Carina Neumer und Ilaria Rabagliati untereinander teilen. «Als wir uns die Videos anschauten, merkten wir, dass wir alle einen derartigen Brei um den eigentlich kurzen Moment der Scham herumredeten», sagt Neumer lachend. Auch wenn jeder und jede andere Dinge für beschämend empfindet, haben die

Ticks und das Herumdrucksen doch ein Muster. «Jetzt sehe ich die Scham überall», resümiert die Tänzerin.

Doch nicht nur auf der Bühne soll Scham stattfinden, sondern auch in den Rängen. Zitronen fallen zu Boden, weil eine Tänzerin sie nicht richtig gefangen hat, gewisse Szenen zeigen das Ensemble in Bewegungen, die fast unangenehm anzusehen sind, ein Sprechchor produziert Katzenmusik, die höchstens für

Wie man aus Schammomenten herauskommt? «Nur mit Humor».

Carina Neumer

die heimische Duschbrause, aber bestimmt nicht für die Öffentlichkeit gedacht ist. «Es soll auch *awkward moments* (unbequeme Momente, Anm. d. Red.) für das Publikum geben», sagt Marie Alexis und grinst, «auch sie sollen Scham fühlen und dabei reflektieren, wieso das Gefühl in genau diesem Moment auftaucht».

Z_trone feiert am Donnerstag, 22. September, um 20.30 Uhr Premiere in der Bachturnhalle. Weitere Vorführungen finden am 24.9. um 20.30 Uhr und am 25.9. um 17 Uhr statt.



Fotos: Peter Pfister